

LU

LINGUISTISCHE
UNTERSUCHUNGEN

Joachim Born, Thomas Gloning (Hg.)

**Sport, Sprache,
Kommunikation, Medien**

Interdisziplinäre Perspektiven

Simon Meier

„Wir“, „sie“ oder „meine Mannschaft“ – Wie Fußballtrainer vor der Presse auf ihr Team referieren

Abstract

Fußballtrainer im Profibereich sind vor die Aufgabe gestellt, in den spielanschließenden Pressekonferenzen sowohl *für* als auch *über* die Mannschaft Auskunft zu geben. Konkret greifbar und linguistisch analysierbar wird dies anhand der Wahl der referentiellen Mittel, mit denen die Trainer auf ihre Mannschaft Bezug nehmen. Auf der Grundlage eines Korpus von dreizehn transkribierten Pressekonferenzen aus der Bundesligarückrunde 2013 wird in quantitativer und qualitativer Perspektive untersucht, welche sprachlichen Mittel Trainer verwenden, um auf ihre Mannschaft Bezug zu nehmen, und wie sich die Variation erklären lässt. Den theoretischen Rahmen bildet eine pragmatische Referenztheorie, die insbesondere nach dem kommunikativen Sinn der Wahl bestimmter referentieller Ausdrücke fragt. Die Analysen machen die vielfältigen kommunikativen Funktionen dieser Wahl deutlich, die auf die komplexen Handlungsanforderungen rückbezogen werden können, denen Fußballtrainer im Profibereich ausgesetzt sind.

1. Einleitung

Zu den Aufgaben von Fußballtrainern im modernen Profifußball gehört es, vor der Presse, auf deren Berichterstattung die Vereine angewiesen sind, sowohl *für* als auch *über* ihre Mannschaft Auskunft zu geben. Zwischen den aktiven Sportlern und den berichtenden Medien stellen die Trainer eine Vermittlungsinstanz dar. Sie müssen einerseits die Sportlerperspektive vertreten, andererseits aber der Presse Einschätzungen liefern, die die Journalisten für ihre Berichterstattung verwenden können. Die hierin beschlossene Problema-

tik wird insbesondere in den Pressekonferenzen deutlich, die im Profifußball routinemäßig im Anschluss an die Spiele abgehalten werden. Hier müssen die Trainer die Leistung ihres Teams, für die sie zwar in ihrer Funktion als Trainer *verantwortlich* sind, die sie jedoch nicht vollständig *kontrollieren* können, kommentieren und häufig auch gegen Kritik verteidigen. Freilich fühlen sich Trainer (tatsächlich oder wenigstens vorgeblich) als Teil des Teams, haben aber dennoch nur eingeschränkt Einfluss auf die jeweils spielentscheidenden Handlungen der Spieler selbst, über die sie vor der Presse sprechen müssen. Konkret greifbar und linguistisch analysierbar wird die Schwierigkeit dieser Aufgabe anhand der Wahl der referentiellen Mittel, mit denen die Trainer auf ihre Mannschaft sprachlich Bezug nehmen. Bei weitem überwiegt, wie unten noch zu zeigen sein wird, die Bezugnahme mit dem Personalpronomen *wir*:

- (1) **wir** ham heute nach m eins null direkt wieder aktiv zielstrebig nach vorne agiert (SL, 19.1.)

Allerdings gibt es auch Ausnahmen, also Fälle, in denen die Trainer in der 3. Person von der *Mannschaft*, den *Jungs* usw. sprechen oder aber ihre Aussagen generalisierend mit *man* formulieren. Zugleich ist gerade die Verwendung von *wir* mit seiner notorisch unklaren Referenz mitunter problematisch, wie etwa der folgende Fall einer Selbstreparatur zeigt.

- (2) n kleinen lernprozess ham **wa** also vollzogen oder **ich** (DH, 23.2.)

Hintergrund dieser Äußerung ist der Vereinswechsel des Trainers zum VfL Wolfsburg in der Winterpause, so dass er nun schon zum zweiten Mal in derselben Saison auswärts gegen Mainz antreten musste. Nachdem er das erste Spiel mit Nürnberg noch verloren hatte, ist das zweite Spiel nun unentschieden ausgegangen. Den sich hierin zeigenden Lernprozess rechnet er zunächst und der Standardform folgend dem „wir“ zu. Dies entspricht zwar der Maxime, als Trainer Teamgeist zum Ausdruck zu bringen, indem sich dieser der Mannschaft zuordnet und eigene Leistungen der Mannschaft als ganzer zuschreibt. In diesem besonderen Fall aber wird die Aussage hierdurch schlicht falsch, so dass er sich zur Reparatur veranlasst sieht. Wie in einem Brennglas zeigen sich also in der Wahl und Variation der referentiellen sprachlichen Mittel die komplexen kommunikativen Handlungsanforderungen, denen sich Trainer im Profigeschäft gegenübergestellt sehen.

In diesem Aufsatz soll auf Grundlage eines Korpus von transkribierten spielanschließenden Pressekonferenzen untersucht werden, welche sprachlichen Ausdrücke Trainer zur Referenz auf ihre Mannschaft verwenden und wie sich die Variation erklären lässt. Meine ursprüngliche Annahme lautete, dass Formulierungen in der 1. Person Plural mit *wir* vor allem der Formulie-

rung von Lob dienen („Wir haben gut gespielt“), während mittels Aussagen in der 3. Person vornehmlich Kritik geübt wird („Die Mannschaft muss besser werden“). Bezogen auf die Perspektive der Fans, die sich ja ebenfalls ausführlich über die Leistungen ‚ihrer‘ Mannschaft äußern, mag dies zutreffen und gilt mündlichen Mitteilungen zufolge in Fankreisen sogar als Gemeinplatz. Der Sprachgebrauch der Trainer hingegen, dies sei hier vorgreifend erwähnt, lässt sich so nicht erklären.

Zur linguistischen Forschung zum Thema „Fußball“ trägt der Aufsatz Neues bei, indem die meines Wissens bisher vernachlässigte Gattung der Pressekonferenz in den Blick genommen wird, die zwischen den Polen *Sportjargon* und *Reportsprache* (vgl. Burkhardt 2006, 55) steht und aufgrund der direkten Interaktion mit den Medienvertretern Elemente von beiden übernimmt.¹ Während die meisten Untersuchungen in lexikologischer bzw. phraseologischer Perspektive am Sonderwortschatz der ‚Fußballsprache‘ interessiert sind, wird hier ein Spektrum an Ausdrücken in den Blick genommen, das wohl eher unauffällig ist und deshalb bisher kaum Beachtung gefunden hat.²

Im Folgenden werden zunächst das verwendete Korpusmaterial vorgestellt und die für die Analyse notwendigen referenztheoretischen Grundlagen gelegt. Anschließend werden sowohl quantitative als auch qualitative Analyseergebnisse vorgestellt. Ein Fazit fasst die Ergebnisse abschließend zusammen.

¹ Dankert (1969, 54f.) und Burkhardt (2006, 61) zitieren zwar aus Medienberichten, die auch Zitate von Trainern enthalten, welche vermutlich auf Pressekonferenzen zurückgehen. Sprachwissenschaftliche Untersuchungen, welche die Pressekonferenzen selbst, insbesondere in transkribierter Form, in den Blick nehmen, liegen jedoch kaum vor. Eine Ausnahme bildet Sznycers (2010) Untersuchung zur Selbstdarstellung von Tennisspielerinnen in Pressekonferenzen, in der vornehmlich das *face work* der Sportlerinnen analysiert wird. Im Einzelsport Tennis ist aber die für den Fußball charakteristische Spannung zwischen individueller und Teamperspektive gerade nicht gegeben.

² Eine ähnliche Fragestellung wie dieser Aufsatz verfolgt Gasser (1973), der Mannschaftsbezeichnungen in Fußballberichten deutschsprachiger Tageszeitungen untersucht. Das hier besonders interessierende Personalpronomen *wir* findet bei Gasser, der sich neben den Mannschaftsnamen vor allem für Antonomastien wie *Pokalgewinner* oder *Titelanwärter* interessiert, aber keine Erwähnung.

2. Korpusmaterial

Das Korpus setzt sich aus insgesamt dreizehn transkribierten spielanschließenden Pressekonferenzen aus der Rückrunde der deutschen Fußballbundesliga 2013 zusammen. Videoaufnahmen dieser Pressekonferenzen waren für etwa ein Jahr auf www.sportschau.de frei verfügbar.

Die Pressekonferenzen folgen meist einem standardmäßigen Ablaufmuster. Ein Vertreter der Medienabteilung der Heimmannschaft erteilt zuerst dem Gäste- und anschließend dem Heimtrainer für eine kurze Spieleinschätzung das Wort, häufig mit einer standardisierten Frage wie „Wie haben Sie das Spiel gesehen?“. Dem folgen für gewöhnlich (aber nicht immer) noch einige Fragen der anwesenden Journalisten. Die hier ausgewerteten Pressekonferenzen dauern zwischen 3:13 und 12:07 Minuten (im Schnitt 7:00 Minuten); die Gesamtdauer beläuft sich also – passend zum Fußball – auf 91 Minuten.

Transkribiert wurde jeweils die gesamte Pressekonferenz, doch wurden nur die Äußerungen der Trainer in die Auswertung einbezogen. Diese umfassen insgesamt ca. 11.700 Wörter.³ Dabei wurde die Syntax einschließlich der für gesprochene Sprache typischen Phänomene wie Ellipsen, Anakoluthe usw. unbereinigt notiert. Auch dialektale Phänomene wie Enklisen (*hamma* – ‚haben wir‘) wurden transkribiert. Weitgehend unberücksichtigt blieben hingegen prosodische Informationen, die nur dann notiert wurden, wenn sie für das Verständnis des Transkripts notwendig sind. Qualitative Analysen wurden stets auf der Grundlage des Transkripts *und* des Videos vorgenommen.

Die im Folgenden angeführten Korpusbelege werden mit den Initialen des Trainers sowie mit dem Datum der Pressekonferenz gekennzeichnet. Folgende Trainer sind im Korpus vertreten:

- AM: Arno Michels, Mainz 05 (Co-Trainer)
- AV: Armin Veh, Eintracht Frankfurt
- CS: Christian Streich, SC Freiburg
- DH: Dieter Hecking, VfL Wolfsburg
- FK: Frank Kramer, Greuther Fürth
- JH: Jupp Heynckes, Bayern München
- JKe: Jens Keller, Schalke 04
- JKl: Jürgen Klopp, Borussia Dortmund

³ Wie bei mündlichen Daten üblich sind genaue Angaben der Wörterzahl nicht möglich, da bei einigen typisch gesprochen sprachlichen Phänomenen die Definition von Wortgrenzen problematisch ist.

LF: Lucien Favre, Borussia Mönchengladbach
MK: Marco Kurz, TSG Hoffenheim
MWe: Markus Weinzierl, FC Augsburg
MWi: Michael Wiesinger, 1. FC Nürnberg
NM: Norbert Meier, Fortuna Düsseldorf
SL: Sascha Lewandowski, Bayer Leverkusen
MS: Mirko Slomka, Hannover 96
TF: Thorsten Fink, Hamburger SV
TS: Thomas Schaaf, Werder Bremen
TT: Thomas Tuchel, Mainz 05

Dieter Hecking, Jürgen Klopp, Mirko Slomka, Sascha Lewandowski, Thorsten Fink, Thomas Schaaf und Markus Weinzierl sind je zweimal, alle anderen einmal vertreten.

3. Theoretische Grundlagen: Pragmatische Referenztheorie

Als Referenz soll im Folgenden die sprachliche Bezugnahme auf gemeinte Gegenstände, im vorliegenden Zusammenhang vornehmlich auf Personen und Personenkollektive, bezeichnet werden (vgl. Zifonun et al. 1997, 771). Diese terminologische Festlegung deutet einige Vorentscheidungen an, welche für eine *pragmatische* Referenztheorie kennzeichnend sind.

Zunächst *soll*, wie bereits der Titel dieses Beitrags nahelegt, „Referenz als Sprechakt“ (Searle 1971, 44) aufgefasst werden. Wenn von referierenden Ausdrücken die Rede ist, so ist dies eine abkürzende Formulierung dafür, dass diese Ausdrücke von Sprecher_innen verwendet werden, um auf etwas Bezug zu nehmen (vgl. Searle 1971, 46). Wie Searle weiter ausführt, dient Referenz in erster Linie dazu, einen – wie auch immer beschaffenen – Gegenstand herauszugreifen, so dass über ihn Aussagen getroffen werden können. Mit den Ausdrücken, um die es hier in erster Linie geht, greifen also die Fußballtrainer ein bestimmtes Personenkollektiv, die Mannschaft, heraus, um diesem dann bestimmte Eigenschaften, Handlungen usw. – in Searles Terminologie „Prädikationen“ – zuweisen zu können. Diese Verbindung von Referenz und Prädikation, die Searle „Proposition“ nennt, kommen nun in Äußerungen vor, mittels denen sprachliche Handlungen etwa des Behauptens vollzogen werden. An einer Beispieläußerung aus dem Korpus lässt sich dies wie folgt veranschaulichen:

- (3) die ersten dreißig Minuten **warma** die aktivere Mannschaft (AV, 19.1.)

Der Sprecher greift hier mit dem Ausdruck *wir* seine Mannschaft – präziser noch: die tatsächlich auf dem Platz spielenden Spieler seiner Mannschaft – heraus und weist ihr die ‚Eigenschaft‘ zu, in den ersten dreißig Minuten die aktivere Mannschaft gewesen zu sein. Mit dieser Äußerung nimmt der Sprecher eine Behauptung oder Feststellung vor, so dass man paraphrasierend „ich stelle fest“ o.Ä. voranstellen könnte. Mit der gesamten Äußerung wird also ein Sachverhalt als gegeben dargestellt.

Wie diese an Searle angelehnte Analyse deutlich macht, ist hier in erster Linie das Wort *wir* der Ausdruck, der auf die Mannschaft referiert, nicht aber das im Prädikat enthaltene Wort *mannschaft*. Gleichwohl, und hier verlasse ich die enge Anlehnung an Searle, interessieren hier nicht nur Ausdrücke, die in Äußerungen die Subjektposition einnehmen (vgl. hierzu Vater 2012, 5f.). So wird in der Äußerung

(4) des war dann natürlich tödlich für **uns** (AV, 19.1.)

mit dem anaphorischen *des* auf den zuvor erwähnten Gegentreffer zum 0:2 Bezug genommen, mit dem hier in der Objektposition stehenden *uns* aber auch auf die Mannschaft.⁴ In folgendem Beispiel, einer so genannten Sperrsatz- bzw. Pseudocleft-Konstruktion mit fehlender Kopula (vgl. Günthner/Hopper 2010, 13-16), enthalten der Subjektsatz wie auch das anschließende Prädikativ einen auf die Mannschaft referierenden Ausdruck:

(5) was **uns** dann aber auszeichnet dass **wa** trotzdem net aufgeben (AV, 19.1.)

Ungeachtet dessen, dass auch der Teilsatz *was uns dann aber auszeichnet* als Ganzer referierend gebraucht wird, um auf die ‚auszeichnende Eigenschaft‘ Bezug zu nehmen (vgl. Wimmer 1979, 23f.), soll es hier in erster Linie um diejenigen Ausdrücke gehen, mit denen direkt auf die Mannschaft als Personenkollektiv Bezug genommen werden kann. Hierfür kommen in erster Linie definite Kennzeichnungen (*die Mannschaft, das Team, die Jungs*) und Pronomina in Betracht. Diese Typen von Ausdrücken stehen im Fokus meiner Analysen. Dabei werden ausschließlich Bezugnahmen auf die eigene Mannschaft berücksichtigt.

Seitens der kognitiven Linguistik ist wiederholt darauf hingewiesen worden, dass als Referenzobjekte sprachlicher Ausdrücke nicht nur Gegenstände und Sachverhalte der realen Welt, sondern auch Entitäten projizierter (etwa

⁴ Zu den Ausdrücken, mit denen ein Mannschaftsbezug verbunden ist, gehören weiterhin Possessivpronomina wie in *unsre fans*. Sie werden im Folgenden aber nicht berücksichtigt, da hier erstens der Fokus auf dem Possessum *fans* liegt und zweitens mögliche Alternativen etwa durch das Attribut *der mannschaft* kaum vorkommen.

vorgestellter) Welten sowie, wie im Fall von generischen Aussagen, konzeptuelle Repräsentationseinheiten angesetzt werden müssen, um der Komplexität sprachlicher Bezugnahme gerecht zu werden (vgl. Schwarz 2000, 22ff.).⁵ Auch aus referenzsemantischer Perspektive sind ähnliche Differenzierungen etwa zwischen konkreten und abstrakten Gegenständen der Bezugnahme oder auch zwischen referentiell und attributivem Gebrauch definiter Kennzeichnungen vorgenommen worden – Unterscheidungen, die anhand von dialogischen Sequenzen der Referenzklärung theoretisch begründet werden können (vgl. zusammenfassend Fritz 1982, 149-204). In vorläufiger Ausklammerung dieser Problematik interessieren in einer pragmatischen Referenztheorie, wie sie der hier verfolgten Fragestellung zugrunde liegt, aber vor allem die folgenden, miteinander zusammenhängenden Punkte (vgl. Zifonun et al. 1997, 767):

- (i) Welches sind die Erfolgsbedingungen für einen referentiellen Gebrauch von Ausdrücken?
- (ii) Welche Ausdrucksmittel stehen für Verfahren der Bezugnahme zur Verfügung?
- (iii) Welchen kommunikativen Sinn hat der Gebrauch verschiedener referierender Ausdrücke für dasselbe Objekt?

Zur ersten Frage ist hier kurz anzumerken, dass die Aufgabe eines referierenden Ausdrucks, „für die Adressaten der Handlung den Gegenstand erkennbar zu machen“ (Zifonun et al. 1997, 767), im hier untersuchten Kontext vergleichsweise leicht zu erfüllen ist, da allen Anwesenden klar sein dürfte, über was und wen hier gesprochen wird: das soeben zu Ende gegangene Fußballspiel der beiden von den anwesenden Trainern betreuten Mannschaften. Mit dem nötigen Situations- und Genrewissen, das bei den Anwesenden wie auch den weitergehenden Rezipienten der Pressekonferenz vorausgesetzt werden kann, sind definite Bezugnahmen wie *die Mannschaft* auch ohne vorherige Einführung problemlos möglich und verstehbar (vgl. Fritz 1982, 160f.). Allerdings kann, wie bereits erwähnt, die Interpretation des referentiell unterbestimmten Pronomens *wir* unter Umständen problematisch sein. Dies gilt um so mehr, als es im vorliegenden Kontext häufig nicht einmal

⁵ Insbesondere in rezeptionstheoretischer Perspektive erscheint es sinnvoll, zwischen Sprache und Welt eine im Zuge des Textverstehens aufgebaute mentale Mittlerebene anzusetzen, in der Sachverhaltsrepräsentationen verschiedenster Abstraktionsstufen lokalisiert sind. Mit Schwarz (2000, 40f.) kann dieses Modell als „Textweltmodell“ bezeichnet werden, vor dessen Hintergrund im Verstehensprozess Referenz etabliert und dabei stets konzeptuell vermittelt und perspektiviert wird.

sprecherinklusiv ist, sondern vielmehr als Substitut für *sie* verwendet wird, um eine – für einen Mannschaftssport wie Fußball ideell bedeutsame – Wir-Gruppe zu konstruieren (vgl. Wodak et al. 1998, 99ff.). Mit *wir* kann jedoch auch auf andere Kollektive als das der Mannschaft, etwa den Trainerstab, Bezug genommen werden. Aus diesem Grunde werden unten auch andere mögliche Referenzobjekte des Ausdrucks *wir* in den Blick genommen.

Die zweite Frage nach den zur Verfügung stehenden Ausdrücken wird in den Kapiteln 4.1-4.2 ausführlich anhand der Korpusdaten beantwortet. Die dritte Frage führt zu der ebenfalls unten ausführlich behandelten Fragestellung, wie sich die Variation zwischen den verschiedenen Ausdrücken für die eigene Mannschaft erklären lässt. Dass es ein hohes Maß an Variation gibt, kann hier mit folgendem Beispiel gezeigt werden:

- (6) des freut mich weil **wir** des oder weil **die spieler** dann äh des au mal umgesetzt ham was **ma** des ganze jahr trainiert und der führungstreffer hat **uns** natürlich gut getan aber dann hat ma gesehn was der hsv für e starke mannschaft hat (MWe, 16.3.)

Offenbar handelt es sich hier nicht durchgehend um kohärenzsichernde Ko-referenz, also um anaphorische Wiederbenennungen eines gleichbleibenden Referenzobjekts (vgl. Schwarz 2000, 29). Anhand von solchen und ähnlichen Beispielen wird daher in den Unterkapiteln 4.3-4.4 u.a. diskutiert, in welchen thematischen Kontexten von der Standardform *wir* abgewichen wird und welche kommunikativen Effekte gerade der Wechsel haben kann. In Kapitel 4.5 wird schließlich eine der Erklärung des Spielgeschehens dienende Figur in den Blick genommen.

4. Analyseergebnisse

4.1 Referierende Ausdrücke und Referenzobjekte

Im Korpus finden sich die folgenden personenreferierenden Ausdrücke, mit denen auf die eigene Mannschaft referiert werden kann. Ich beginne mit den Personalpronomina der 1. Person Plural:

- (7) in der anfangsphase ham **wir** zwei standardsituationen hergegeben (TF, 16.3.)
(8) des war natürlich tödlich für **uns** (AV, 19.1.)

Definite Kennzeichnungen sind folgende zu finden:

- (9) **die mannschaft** hat dann nochmal sich aufgerafft (TT, 16.3.)

- (10) das ist riesenfreude für **das team** (MS, 13.2.)
- (11) **die truppe** hat wirklich sehr aggressiv gespielt (FK, 16.3.)
- (12) weil **die spieler** dann äh des au mal umgesetzt ham (MWe, 16.3.)
- (13) die leidenschaft mit der **die jungs** zu werke gegangen sind (FK, 16.3.)

Sie können natürlich mit Pronomina der 3. Person Plural in der Funktion anaphorischer Pro-Formen wieder aufgenommen werden.

- (14) diese mentalität hat **die mannschaft** das hat **sie** in der rüchrunde schon öfters bewiesen (TT, 16.3.)

In einigen Fällen findet sich eine deiktisch markierte Nominalphrase in Kombination mit einem Possessivpronomen:

- (15) ja ich glaube dass **meine mannschaft** von der ersten sekunde an gezeigt hat dass sie hier gewinnen wollten (DH, 23.2.)
- (16) **unsre mannschaft** hat das gebracht was sie imstande ist zu leisten (NM, 9.3.)

In einem Fall findet sich auch eine Quantorenphrase (vgl. Fritz 1982, 199), mit der in besonders präziser Weise die für das Spielgeschehen verantwortlichen Spieler herausgegriffen werden:

- (17) das betrifft alle **alle die auf m platz warn** (TS, 16.3.)

Die Einwechselspieler auf der Bank, die ja ebenfalls zur Mannschaft gehören, sind hier ausgenommen.

Ausgesprochen unpräzise ist dagegen die Verwendung des Pronomens *man*, das ein beliebig großes Kollektiv bis hin zur ganzen Menschheit bezeichnen kann (vgl. Marschall 1996, 93ff.). Es kann aber in kontextueller Einbettung auch vergleichbar einem Personalpronomen interpretiert werden (vgl. Zifonun 2000, 240f.). So wird in einigen Fällen aus dem Kontext recht klar, dass die Mannschaft gemeint ist:

- (18) des au mal umgesetzt ham was **ma** des ganze jahr trainiert (MWe, 16.3.)
- (19) das ist aber auch das nötige glück was **man** sich dann im verlaufe des spiels erarbeitet hat (DH, 23.2.)

Es handelt sich um Alternativen zu *wir* bzw. *sie*, die einen „Effekt der Typisierung und Anonymisierung“ (Zifonun 2000, 242) erzielen, indem Verallgemeinerbarkeit zu verstehen gegeben wird. Ich komme unten auf die teilweise sehr subtilen Verwendungsweisen von *man* zurück.

Wie oben bereits angedeutet, wird bei dem mannschaftsreferierenden Gebrauch von *wir* wie in Beispiel (7) „ein ‚wir‘ statt dem ‚sie‘ verwendet“

(Wodak et al. 1998, 101). Dafür, dass die Spieler zwei Standardsituationen hergegeben (d.h. Freistöße der gegnerischen Mannschaft verschuldet) haben, ist der Trainer nicht unmittelbar verantwortlich, gleichwohl schreibt er dieses Ereignis der *Wir*-Gruppe zu, der er sich selbst auch zurechnet. Die in der Äußerung enthaltene Kritik wird hierdurch abgeschwächt und zugleich der Zusammenhalt des gesamten Teams mit dem Trainer an der Spitze betont. Individualisierende Äußerungen, die einzelne Spieler herausgreifen und sogar beim Namen nennen, bilden demgegenüber eher die Ausnahme und werden auch als solche gerahmt. Deutlich wird dies etwa im folgenden Fall, wo gerade die Auszeichnung bestimmter Spieler metakommunikativ kommentiert wird:

- (20) wie die drei polák vieirinha und josué dann gearbeitet haben im verbund [...] **ohne die andern da abwerten zu wollen** von der leistung war das heute denk ich mit ausschlaggebend dass die das gut gemacht haben (DH, 23.2.)

Das gegenüber individualisierenden Nennungen bevorzugte *wir* kann sich freilich auch im eigentlichen Sinn auf Mannschaft *und* Trainer beziehen:

- (21) **wir** werden alles dransetzen um nochmal eine qualifikation zu erreichen (MS, 13.2.)

Der hier angekündigte Einsatz für ein Erreichen der Qualifikation betrifft in der Tat Trainer und Spieler gleichermaßen. Die Frage, wie der Gebrauch von *wir* im Einzelfall gemeint ist, ist freilich nur von Fall zu Fall unter Verweis auf prototypische Handlungsmuster der beteiligten Rollen „Spieler“ und „Trainer“ zu entscheiden. Aus diesem Grunde wird in den unten folgenden quantitativen Analysen nicht zwischen diesen beiden Klassen unterschieden.

Ebenfalls nur unter Verweis auf inhaltliche Aspekte, aber dennoch weniger problematisch ist die Abgrenzung von solchen Verwendungsweisen von *wir*, wo sich dieser Ausdruck auf andere, die Mannschaft nicht einschließende Kollektive bezieht. Folgende Fälle sind im Korpus nachweisbar:

Bezug auf Trainer und Vereinsführung:

- (22) **wir** wollen auch nicht dass man bei **uns** reinredet (SL, 19.1.)

Bezug auf Trainerstab:

- (23) der grund warum **wir** den dani dann eingewechselt haben (NM, 9.3.)

Bezug auf Trainer- und Betreuerstab (Ärzte):

- (24) dann kucken **wir** mal wie wir ihn morgen belasten können (JK, 2.3.)

In einigen wenigen Fällen bezieht sich *wir* auf die Anwesenden in der Pressekonzferenz, und zwar sowohl hörereklusiv auf die Trainer auf dem Podium

- (25) ja also in der einschätzung des spiels sind **wir** absolut deckungsgleich (SL, 19.1.)

als auch hörerinclusiv auf alle Anwesenden einschließlich der Journalisten:

- (26) jetzt wolln **wa** heute ersma über das spiel sprechen (MK, 16.3.)

Bei der Durchsicht des Korpus sind schließlich noch zwei weitere Klassen personenreferierender Ausdrücke auffällig, die hier der Vollständigkeit halber genannt werden sollen. Zunächst können Trainer in Abhebung von der für gewöhnlich eingenommenen *wir*-Perspektive auch ihre individuelle Sichtweise zum Ausdruck bringen:

- (27) **ich** bin natürlich total enttäuscht (TF, 23.2.)

In einigen Fällen wird diese individuelle Perspektive ausdrücklich als Präzisierung der zuerst geäußerten *wir*-Perspektive angeführt:

- (28) das was **wir** heute erlebt haben das was **ich** hier heute erlebt habe (TS, 16.3.)

Außerdem findet sich das von Helbig und Buscha (2001, 233) so genannte abstrahierende *man* (bzw. *du* in indefiniter Verwendung) in Verbindung mit Wahrnehmungsverben, mit dem die vorgebrachten Sachverhalte als für jeden tatsächlichen und potentiellen Beobachter wahrnehmbar und verifizierbar dargestellt werden:

- (29) dann hat **ma** gesehen was der hsv für e starke mannschaft hat (MWe, 16.3.)

- (30) dass **du** heute schon fortschritte gesehen hast (SL, 19.1.)

Im Gegensatz zu den Verwendungsweisen, wo *man* etwa *ich* ersetzt, um der Äußerung Allgemeingültigkeit zu verleihen oder um stilistische Effekte etwa der Distanzierung zu erzielen, ist liegt hier keine Personenreferenz in dem Sinne vor, dass eine Person bzw. ein Personenkollektiv herausgegriffen wird, um diesem Prädikationen zuzuweisen. Der inhaltliche Fokus liegt auf den Wahrnehmungsgegenständen. Dem indefiniten *man* wird die Wahrnehmung zugeschrieben, die allein der „Subjektivierung der Aussage“ (Helbig/Buscha 2001, 233) dient.

4.2 Quantitative Auswertung

Im Korpus (11.700 Wörter) finden sich 695 (6%) personenreferierende Ausdrücke.⁶ Nicht mitgezählt werden dabei Hedges wie *ich denke*, *ich glaube* usw., die vor allem der Äußerungskommentierung und der Strukturierung der Formulierungsarbeit dienen (vgl. Stein 1995, 239). Von diesen 695 Ausdrücken referieren 514 (74%) auf die (eigene) Mannschaft, 99 (14%) referieren auf den Sprecher (1. Person Singular). Die verbleibenden 82 Fälle teilen sich gleichmäßig auf die übrigen beiden Klassen (Referenz auf Trainerstab ohne Mannschaft usw. sowie abstrahierendes *man* bzw. *du*) auf. Die Verteilung der in Kap. 4.1 beschriebenen Klassen der mannschaftsreferierenden Ausdrücke nimmt sich wie folgt aus:⁷

<i>wir, uns</i>	<i>die Mannschaft, die Truppe</i> etc.	<i>man, du</i> (indefinit)	gesamt
399 = 78%	49 = 9%	65 = 13%	514 = 100%

Tabelle 1: Mannschaftsreferierende Ausdrücke

Die Referenzobjekte der Ausdrücke *wir* und *uns* verteilen sich wie folgt:

Mannschaft und Trainer	Trainer ohne Mannschaft	Anwesende in Pressekonferenz	gesamt
399 = 90%	40 = 9%	3 = 1%	442 = 100%

Tabelle 2: Referenzobjekte von *wir* und *uns*

Die Auszählung, so kann hier festgehalten werden, bestätigt also, dass *wir* mit 78% die Standardform personenreferierender Ausdrücke in den spielkommentierenden Äußerungen ist und sich zumeist auf die Mannschaft bezieht.

⁶ Die Rede von „personenreferierenden Ausdrücken“ ist, wie oben erwähnt, eine Kurzschrift für „Ausdrücke, mit denen Sprecher auf Personen(kollektive) referieren können“.

⁷ Die Auszählung sieht sich vor das Problem gestellt, wie mit anaphorischen Wiederaufnahmen umgegangen werden soll. In Beispiel (14) „diese mentalität hat **die mannschaft** das hat **sie** in der rückrunde schon öfters bewiesen“ (TT, 16.3.) könnte die Verwendung von *sie* als durch die Voranstellung von *die Mannschaft* determiniert beschrieben werden, die somit nicht als eigene Okkurrenz gezählt würde. Allerdings zeigt die Gesamtschau, dass gerade in den gesprochensprachlichen Sequenzen auch ‚mitten im Satz‘ wieder zu *wir* gewechselt werden kann. Eine präzise Abgrenzung, was noch als Pro-Form oder schon als neue Setzung anzusehen ist, ist nicht möglich. Aus diesem Grunde wurde jede Okkurrenz von Pronomina der 3. Person Plural als eigener Fall gezählt.

4.3 Kontexte von *Mannschaft*

Warum aber wählen Trainer nicht immer die Variante mit *wir*, die auf so elegante Weise erlaubt, die Handlungen der Spieler zu schildern und zu kommentieren und zugleich die Einheit der Wir-Gruppe, zu der die Spieler und der Trainer gehören, zu betonen? Wie bereits einleitend erwähnt, lautete meine ursprüngliche Annahme, dass insbesondere zur Formulierung von Kritik an den Spielern, von der sich die Trainer ausdrücklich ausnehmen wollen, in die 3. Person gewechselt wird. Die Abweichung von der Standardform *wir* wäre demnach funktional motiviert. Zur Überprüfung dieser Hypothese wurden alle Okkurrenzen von *die Mannschaft* und ähnlichen Formulierungen durchgesehen. Anders als in Kapitel 4.2 wurde jedoch nicht jede Nennung für sich betrachtet, sondern es wurden – insgesamt 36 – Sequenzen gebildet, in denen auch mehrfach und mit anaphorischen Wiederaufnahmen in der 3. Person auf die Mannschaft referiert wird.

Zunächst zeigt sich, dass in 14 Fällen die Wahl der 3. Person schlicht syntaktisch und/oder semantisch bedingt ist, so wie etwa in folgenden Beispielen:

(31) in der zweiten halb ham wa **den jungs** gesagt (JK, 2.3.)

(32) mit dem was ich wahrgenommen hab **von meiner mannschaft** (TT, 16.3.)

In Beispiel (31) verlangt schon die syntaktische Dependenz von *ham wa gesagt* einen Ausdruck in der 3. Person für das grammatische Objekt. Die Wahl des Ausdrucks *uns* wäre grammatisch möglich, aber semantisch nicht kompatibel, da „sich etwas sagen“ etwas anderes bedeutet als „jdm. etwas sagen“. In Beispiel (32) legt in ähnlicher Weise die mit dem Verb „wahrnehmen“ angedeutete Beobachterperspektive des am Spielfeldrand postierten Trainers nahe, dass das Wahrnehmungsobjekt als eigenständige Entität dargestellt wird. Auch hier wäre die Formulierung *wahrgenommen hab von uns* möglich, aber semantisch abweichend. Im folgenden Fall ist es ebenfalls das Verb und die damit bezeichnete mannschaftstypische Handlung, die die Wahl des Ausdrucks *die mannschaft* bedingt:

(33) ich glaube nicht nur dass der derbysieg sondern die art und weise wie wir die letzten wochen fußball gespielt haben äh gezeigt hat dass **die mannschaft** sehr sehr viel *annimmt* (JK, 9.3.)

Es bleibt der Mannschaft vorbehalten, die (hier nicht eigens explizierten) Anweisungen und Maßnahmen des Trainers anzunehmen, so dass hier folgerichtig der Ausdruck *die mannschaft* gewählt wird, obwohl unmittelbar zuvor noch von *wir* die Rede ist.

Von den verbleibenden 22 Fällen, in denen sich die Abweichung von der Standardform *wir* nicht syntaktisch und/oder semantisch erklären lässt, sondern vielmehr bestimmte kommunikative Funktionen erfüllt, wird nun aber anders als erwartet nur in vier Fällen Kritik formuliert. Ein typischer Fall ist etwa der folgende:

- (34) also **die Mannschaft** hat äh in der hinrunde ab und zu mal das problem gehabt nach ner eins null führung n bisschen verwaltender aufzutreten (SL, 19.1.)

In dieser Äußerung wäre die Wahl des Ausdrucks *wir* sowohl grammatisch möglich als auch semantisch kompatibel. Doch die Rede von *die Mannschaft* ermöglicht es dem Trainer, eine externe Perspektive einzunehmen und das erwähnte Problem als ein Problem der Mannschaft darzustellen, für das er selbst nur bedingt verantwortlich gemacht werden kann. Interessant ist dabei, dass der Trainer diese auf die längst abgeschlossene Hinrunde bezogene Kritik vor allem formuliert, um unmittelbar anschließend das gegenwärtige Spiel lobend zu kommentieren. Hier wechselt er wieder zum *wir*:

- (35) das war heute überhaupt nicht der fall weil **wir** ham heute nach m eins null direkt wieder aktiv zielstrebing nach vorne agiert (SL, 19.1.)

Diesen vier Fällen stehen jedoch 18 Fälle gegenüber, in denen die Abweichung von der Standardform der Formulierung von Lob und der besonderen Auszeichnung der Mannschaftsleistung dient. Besonders deutlich wird dies in folgendem Beispiel:

- (36) was **die Mannschaft** dann gemacht hat nach diesem platzverweis das gebührt eigentlich noch mal herausgestellt zu werden (DH, 6.4.)

Ganz im Gegensatz zur ursprünglichen Annahme ist die Wahl von Ausdrücken in der 3. Person insbesondere dann eine Option, wenn die Mannschaftsleistung in besonderer Weise gewürdigt werden soll. Wird die gelobte Leistung ausdrücklich als originäre Leistung der Mannschaft dargestellt, so wird dem Lob hierdurch umso größeres Gewicht verliehen. Zudem könnte dies ein Gestus der Bescheidenheit sein, mittels dessen das in *wir*-Aussagen beschlossene Eigenlob umgangen werden kann. Interessant ist in diesem Zusammenhang der folgende Fall einer Selbstkorrektur:

- (37) **wir** ham gefightet **die Mannschaft** hat gefightet (MWe, 13.2.)

Es hat den Anschein, als wolle der Trainer das mit der Aussage verbundene Lob zuspitzen, indem er es ausschließlich für die Mannschaft selbst reserviert.

4.4 Referentielle Bewegung und Perspektivierung

Im vorigen Kapitel ist bereits deutlich geworden, dass gerade der Wechsel zwischen verschiedenen mannschaftsreferierenden Ausdrücken funktional erklärbar ist. Dieser Befund soll im Folgenden anhand einer ausführlichen Einzelfallanalyse präzisiert werden, welche die Variation mannschaftsreferierender Ausdrücke in einer längeren Sequenz in den Blick nimmt. Die Sequenz, die einen vollständigen Redebeitrag zwischen zwei Journalistenfragen darstellt, stammt aus der Pressekonferenz nach dem enttäuschenden 2:2 von Werder Bremen beim abgeschlagenen Tabellenletzten Greuther Fürth. Bremens Trainer Thomas Schaaf, der im Spiel eine neue taktische Variante eingebracht hatte und von einem Journalisten recht tendenziös nach seiner Zufriedenheit mit dieser – offenbar wirkungslosen – Umstellung gefragt wird, äußert sich wie folgt (TS, 16.3.):⁸

- 01 ich glaube dass wir insgesamt in unserem spiel
 02 erste wie auch zweite halbezeit
 03 zu viele sachen falsch gemacht ham
 04 so und das betrifft alle
 05 alle die aufm platz warn
 06 alle hätten das verhindern können
 07 alle hätten sich da besser anstellen können
 08 hätten die aufgaben besser erfüllen
 09 wir ham das
 10 nochmals gesagt
 11 wir ham das letzte woche in gladbach
 12 äh gut über die bühne gekriegt
 13 wir ham das gut umgesetzt
 14 wir ham die woche über gut gearbeitet
 15 so dass man eigentlich auch jetzt in der hoffnung war
 16 dass man das heute auch so aufzeigen kann
 17 und dass man da den nächsten schritt gehen kann
 18 das ham wir nicht getan
 19 das ärgert mich

Gerade der sequentiell zu beschreibende Wechsel zwischen den Ausdrücken *wir*, *alle*, *man* und wieder *wir*, der hier nicht rein syntaktisch-semantisch bedingt ist, verspricht besonderen Aufschluss über den kommunikativen Sinn der Variation.

⁸ Die Zeilenumbrüche sollen die Lesbarkeit des Ausschnitts erhöhen und haben keine unmittelbare prosodische Entsprechung (etwa durch Pausen an den Zeilenenden) in der zugrundeliegenden Videoaufnahme.

Zur Beschreibung dieser Variation kann auf von Stutterheims (1997, 56-65) Theorie der referentiellen Bewegung zurückgegriffen werden, welche die Art und Weise, wie sich in der Produktion mündlicher Texte „die Information von einem Satz zum nächsten entfaltet“ (von Stutterheim 1997, 62), zu erfassen sucht.⁹ Von Stutterheim unterscheidet zwischen verschiedenen Arten der Kohärenzstiftenden wiederholten Bezugnahme und stellt den grundlegenden Kategorien *Erhalt* (erh) und *Wiederaufnahme* (wie), wo Koreferenz im engen Sinne vorliegt, die Kategorien *Verschiebung* (ver), *Eingrenzung* (egr), *Erweiterung* (erw) und *Bündelung* (bün) zur Seite. Ein Beispiel für Eingrenzung wäre der Übergang von *Eltern* zu *Mutter*, eines für Erweiterung dementsprechend der umgekehrte Weg von *meine Eltern* zu *meine ganze Familie* (vgl. von Stutterheim 1997, 64). Das raummetaphorisch unterlegte und Quantifizierbarkeit suggerierende Kategoriensystem von Stutterheims soll hier noch um die eher qualitativ verfassten Kategorien der *Abstraktion* (abs) und *Konkretisierung* (kon) ergänzt werden. Entscheidend ist nun, dass an jeder Stelle, wo referierende Ausdrücke eingesetzt werden, prinzipiell Wahlmöglichkeiten bestehen und die gewählte Formulierung den ausgedrückten Sachverhalt in spezifischer Weise perspektiviert (vgl. von Stutterheim/Carroll 2007, 38ff.).

Die referentielle Bewegung in der zitierten Sequenz lässt sich nun wie folgt nachzeichnen:

01	ich glaube dass wir insgesamt in unserem spiel	<i>neu</i>
02	erste wie auch zweite halbzeit	
03	zu viele sachen falsch gemacht ham	
04	so und das betrifft alle	<i>erw</i>
05	alle die aufm platz warn	<i>egr</i>
06	alle hätten das verhindern können	<i>erh</i>
07	alle hätten sich da besser anstellen können	<i>erh</i>
08	hätten die aufgaben besser erfüllen können	
09	wir ham das	<i>erw</i>
10	nochmals gesagt	
11	wir ham das letzte woche in gladbach	<i>erh</i>
12	äh gut über die bühne gekriegt	
13	wir ham das gut umgesetzt	<i>erh</i>
14	wir ham die woche über gut gearbeitet	<i>erh</i>

⁹ Von Stutterheim fasst den Begriff der Referenz weiter als im vorliegenden Aufsatz vorgesehen, indem sie etwa Zeitadverbien wie *heute* oder Tempus bei Verben als Referenz auf Konzepte von Zeiten beschreibt, während hier nur die Bezugnahme auf Personen, genauer: ein ganz bestimmtes Personenkollektiv interessiert. Auch die von Stutterheim angesetzte Einheit des Satzes ist im vorliegenden Zusammenhang problematisch, da die Satzgrenzen oftmals nicht präzise bestimmt werden können.

15	so dass man eigentlich auch jetzt in der hoffnung war	<i>erw/abs</i>
16	dass man das heute auch so aufzeigen kann	<i>erh</i>
17	und dass man da den nächsten schritt gehen kann	<i>erh</i>
18	das ham wir nicht getan	<i>kon</i>
19	das ärgert mich	<i>egr</i>

Nach dem zu vernachlässigenden Hedge *ich glaube* führt Schaaf in Z01 zunächst mit *wir* das Bezugsobjekt seiner ungewöhnlich direkt kritisierenden Aussagen ein. Hier ist noch nicht klar ist, ob *wir* hier sprecherinklusiv oder substitutiv für *sie* im oben geschilderten Sinne gemeint ist; die folgende Formulierung *in unserem Spiel* spricht jedoch für letzteres. In Z04 nimmt Schaaf mit *alle* wenigstens scheinbar eine Erweiterung vor, die er jedoch unmittelbar anschließend durch die Eingrenzung *alle die aufm platz warn* korrigiert und somit neben den Ersatzspielern auch sich selbst von der Kritik ausnimmt. Die in Z06-08 vorgetragenen Versäumnisse, die hier kontrafaktisch als vergebene Möglichkeiten ausgedrückt werden, werden also explizit denen angelastet, die tatsächlich gespielt haben.¹⁰ Umso bezeichnender ist, dass Schaaf in Z09-14 die lobenden Aussagen über das Spiel in Gladbach und das Training, die sich also auf die Zeit *vor* dem aktuellen Spiel beziehen, wieder auf das *wir* ausweitet und somit sich selbst einbezieht. Dies ist zwar nur folgerichtig, sind am Training doch alle gleichermaßen beteiligt. Doch gerade für die lobenden Äußerungen aus der 3. Person wieder in die 1. Person zu wechseln, macht den hier angesprochenen Kontrast zwischen Vorbereitung und tatsächlich erbrachter Leistung noch deutlicher. Die sich aus den positiven Erfahrungen der Zeit vor dem Spiel ergebende Hoffnung, die Schaaf in Z15 anspricht, wird in abermaliger Erweiterung und zugleich Abstraktion einem indefiniten, mit *man* bezeichneten Subjekt zugeschrieben. Es wird also offen gelassen, ob dies ein lediglich ein anonymisiertes Substitut für *ich* ist (vgl. Marschall 1996, 96) oder sich auf die Mannschaft oder sogar auf alle, die die Angelegenheit beobachtend verfolgt haben, einschließlich Vereinsführung, Fans, Presse usw., bezieht. Wieder eindeutig auf die Mannschaft bezogen sind dagegen die in Z16-17 vorgetragenen möglichen Handlungen, die Gegenstand der zuvor erwähnten Hoffnung sind, die aber auch in

¹⁰ Darüber hinaus hat die Adressierung der Kritik an alle, die tatsächlich gespielt haben, wohl auch die Funktion, die vom Journalisten insinuierte Kritik an den von der taktischen Umstellung unmittelbar betroffenen Einzelspielern auf die gesamte Mannschaft umzulenken. Der Trainer nimmt seine Mannschaft also auch in Schutz, indem er Kritik an einzelnen verhindert. Überhaupt ist Schaafs Antwort ein Paradebeispiel dafür, dass Trainer in Pressekonferenzen die Journalistenfragen kaum je direkt beantworten. Zur „evasiveness“ von Antworten in Pressekonferenzen vgl. Clayman 1993.

abstrakter Weise – schließlich handelt es sich um die recht vage Schilderung von Möglichkeiten wie die des ‚nächsten Schrittes‘¹¹ – dem *man* zugeschrieben werden. Diesen Möglichkeiten stellt Schaaf in Z18 das Versäumnis ihrer Umsetzung gegenüber, das er konkretisierend dem *wir* zuschreibt, wobei sich Schaaf hier dem mit *wir* bezeichneten Kollektiv zurechnen dürfte. Den Abschluss der Sequenz bildet eine abermalige Eingrenzung auf die individuelle Perspektive. Zum Ausdruck seines Ärgers wählt Schaaf das Personalpronomen *mich*, wodurch er sich deutlich von der Mannschaft, *über* deren Leistung er sich ärgert, distanziert und seine autoritative Position als Trainer unterstreicht

Als Fazit dieser Analyse kann festgehalten werden, dass die Variation in der Wahl referierender Ausdrücke dem Perspektivwechsel im Sprechen über die Mannschaft dienen kann. Mit inhaltlichen Aspekten durchaus korrelierend, aber nicht rein semantisch bedingt ermöglicht der Wechsel jeweils eine andere Rahmung der Aussagen über die Mannschaft und ihre Leistungen. Der Wechsel von kritischen hin zu lobenden Aussagen sowie von sozusagen paritätischen hin zu autoritativen Aussagen, aber auch von faktischen hin zu kontrafaktischen Aussagen kann durch den Wechsel des referierenden Ausdrucks unterstützt oder gar überhaupt erst angezeigt werden.¹²

4.5 Erklärungsfiguren

Bei der Durchsicht des Korpus fällt schließlich eine Verwendungsweise des Pronomens *man* (bzw. der indefinit gebrauchten Pronomina *ich* und *du*) ins Auge, mit der auf indirekten Wege auf die Mannschaft referiert werden kann und die in Figuren eingebettet ist, die der Erklärung des Spielgeschehens dienen. Es finden sich insgesamt acht Sequenzen mit der Figur „wenn *a*, dann *b*“ wie etwa in folgendem Beispiel:

- (38) aber **wenn** man dann die tore nicht macht **dann ja dann** wird es schwer **wenn** man dann so n gegentor bekommt **dann** äh kann nürnberg genau des spiel aufziehn was sie sich vorgestellt ham (JK, 16.3.)

¹¹ Zum Topos des ‚nächsten Schrittes‘ und seiner notorischen Vagheit in der Fußballrhetorik vgl. Loll 2012, 77f.

¹² Dies liefert erneut Gründe dafür, eine kognitive Mittlerebene zwischen sprachlichen Äußerungen und der repräsentierten außersprachlichen Welt anzusetzen (vgl. Schwarz 2000, 39ff.). Das Referenzobjekt in der realen Welt bleibt dasselbe, es ändert sich aber die Perspektive auf dieses Objekt und somit auch der jeweilige Hintergrund für die weiterführende Referenzentfaltung.

Solche Figuren können beschrieben werden als „generische Konditionale, [...], die auf den allgemeinen Fall abheben und von der Konkretisierung einzelner Personen und Gegenstände absehen“ (Zifonun et al. 1997, 2283) und mithin dazu dienen, „Regularitäten und Gesetzmäßigkeiten zu formulieren“ (Zifonun et al. 1997, 2283). Die Allgemeingültigkeit dieser Gesetzmäßigkeiten wird hier durch die Wahl des Pronomens *man* noch unterstrichen, da mit diesem Pronomen zu verstehen gegeben wird, dass das Gesagte „auch für alle anderen gelten könnte“ (Zifonun 2000, 242). Im Kontext dient diese vom konkreten Fall abstrahierende Äußerung indes sehr wohl dazu, Aussagen über das konkrete Spielgeschehen zu treffen.¹³ Denn die Äußerung fungiert als Teil einer der kausalen Explikation (vgl. Reisigl 2006, 176) dienenden Schlussfigur *modus ponens* (wenn *a*, dann *b*; es gilt *a*; also *b*), die jedoch enthymemisch formuliert, also nur teilweise explizit gemacht wird.

Die vom Trainer ausdrücklich formulierte Gesetzmäßigkeit kann demnach als erste Prämisse beschrieben werden. Die zweite Prämisse kann dagegen unmittelbar nach dem Spiel als bekannt vorausgesetzt werden: Jeder der in der Pressekonferenz Anwesenden weiß schließlich (oder kann wenigstens dieser Darstellung nicht widersprechen), dass Schalke in der Tat trotz hohem Ballbesitz zu Beginn des Spiels die Tore nicht gemacht hat und stattdessen das Gegentor bekommen hat. Auch die Konklusion muss nicht eigens expliziert werden; die im zweiten Teilsatz der Konditionalsätze angeführten Sachverhalte können von den Adressaten als gegeben erschlossen werden. Schalke hat sich in der Tat von Nürnberg ihr Spiel aufdrängen lassen, anstatt selbst initiativ zu spielen, wie es von der in der Tabelle deutlich höher platzierten Mannschaft von Schalke 04 zu erwarten gewesen wäre. Durch den Verweis auf die diesem Geschehen zugrundeliegende Gesetzmäßigkeit wird diese Tatsache aber zugleich auch *erklärt* in dem Sinne, dass ein Kausalgefüge präsentiert wird, das den Gang der Ereignisse angeblich determiniert.¹⁴

¹³ Zu solchen kontextbedingt faktischen Lesarten von konditionalen *wenn*-Sätzen vgl. Fabricius-Hansen/Sæbø 1983, 2f.

¹⁴ Die Termini „Kausalität“, „Determination“, „Ursache“ usw. sind hier natürlich im weiteren Sinne zu verstehen. Die von den Trainern angeführten Kausalzusammenhänge gelten wohl kaum mit naturgesetzlicher Strenge. Die grundlegenden Strukturmerkmale einer kausalen Erklärung liegen aber vor: Zwischen den als Ursache und Wirkung angesetzten Tatsachen besteht ein gesetzmäßiger Zusammenhang (bzw. dieser Zusammenhang wird behauptet), der gleichwohl nicht rein begriffslogischer Art ist (etwa: wenn der Gegner gewinnt, dann verlieren wir); und es lässt sich ein kontrafaktisches Konditionale formulieren, welches besagt, dass ohne die Ursache bei ansonsten gleichen Umständen die Wirkung nicht eingetreten wäre, so dass auf Grundlage der Kausalerklärung auch Voraussagen möglich sind (vgl. hierzu aus wissenschaftstheoretischer Perspektive Stegmüller

Das Erklärungspotential von derartigen Gesetzmäßigkeiten wird im folgenden Beispiel mit dem angehängten *so wars* sogar explizit gemacht (das Adverb *dann* der *wenn-dann*-Figur wird hier vom Sprecher ausgespart):

- (39) und wenn du des zweite nicht machst is klar dass werder mit ihrer individuellen klasse alles nach vorne wirft und bis zur neunzigsten minute alles probieren wird *so wars* wir ham uns gewehrt wir hatten n guten torwart [...] und wir ham mit glück und geschick [...] diese drei punkte dann festgehalten (MWe, 2.3.)

Der Trainer erweckt mit dieser Formulierung, insbesondere durch den Einschub *is klar*, den Anschein, die Ursachen für Werders heftiges Bemühen zu kennen, die Situation also zu durchschauen und, da es sich um eine allgemeingültige Gesetzmäßigkeit handelt, ihren Verlauf geradezu schon im Voraus gewusst zu haben. Diese Vorhersehbarkeit wird in folgendem Beispiel deutlich zum Ausdruck gebracht:

- (40) ja und es passiert dann so *wie es häufig ist* wenn man einen fehler gemacht hat belohnt man sich dann auf der andern seite simon macht dann den ausgleich (DH, 6.4.)

Simons Ausgleich scheint in dieser Darstellung keine Überraschung, sondern der zu erwartende Lauf der Dinge gewesen zu sein. Das Tor wird hier nicht allein als Folge seiner Leistung, sondern geradezu als schicksalhafter Ausgleich seines vorherigen Missgeschicks dargestellt.¹⁵

Der rhetorische Ertrag derartiger Formulierungen lässt sich wie folgt beschreiben: Zunächst ermöglichen sie dem Trainer, sich selbst als Experten darzustellen, der eben solche spielbestimmenden Gesetzmäßigkeiten kennt und zur Erklärung des Spielgeschehens anzuführen weiß.¹⁶ Die Berufung auf die durch das generische Konditionale behauptete allgemeingültige Gesetz-

1969, 75-90, sowie aus grammatischer Perspektive Zifonun et al. 1997, 2292f.). Auch handelt es sich nicht nur um einen Begründungszusammenhang, der ein Urteil über etwas argumentativ stützt, sondern tatsächlich um eine Erklärung der Tatsache selbst. Die präsentierte Gesetzmäßigkeit liefert weniger einen Grund dafür zu glauben, *dass* es für Schalke schwer wurde, sondern sie macht deutlich, *warum* dies so ist (vgl. Reisigl 2006, 182).

¹⁵ Dieses Beispiel zeigt nochmals deutlich, welcher Art die präsentierten Kausalzusammenhänge sind. Es handelt sich, bildlich gesprochen, eher um Bauernregeln als um Naturgesetze. Es sind erfahrungsbasierte Regularitäten, welche Erklärungen und Vorhersagen möglich machen, ohne dass sie als absolut gültig angesehen werden müssten und ohne dass die exakten Wirkmechanismen bekannt sein müssten.

¹⁶ Schon Dankert (1969, 157) weist auf die „ständige Suche nach Gesetzmäßigkeiten im Sport“ hin, welche auch die Berichterstattung grundlegend präge.

mäßigkeit verleiht zudem der eigenen Sicht auf das Spiel, die ja hochgradig parteiisch ist, den Anschein von Objektivität. Mit Blick auf das Korpus fällt schließlich auf, dass die Trainer dieses Verfahren vor allem bei solchen Aspekten des Spielgeschehens einsetzen, die potentiell kritischen Gehalt haben. Die von den Trainern gewählte Darstellung, dass das Geschehene das Ergebnis eines gesetzmäßigen Zusammenhanges ist, erweckt somit auch den Eindruck, dass das kritikwürdige Geschehen dem individuellen Einfluss, sei es durch Spieler oder den Trainer, letztlich entzogen bleibt. Jeder, der an die Stelle des *man* treten könnte, wäre von den Gesetzmäßigkeiten betroffen. Gerade die enthymemische Formulierung der Kausalerklärung, in der nur die *wenn-dann*-Figur expliziert wird, ermöglicht so gesehen auch eine Abschwächung der Kritik an der eigenen Mannschaft. Bei semantisch kompatiblen Formulierungen der behaupteten Kausalverhältnisse, etwa durch Subjunktionen mit *weil* (etwa: *Nürnberg hat sein Spiel aufgezogen, weil wir das Tor nicht gemacht haben*; vgl. Zifonun et al. 1997, 2292), müsste dagegen direkt auf die Mannschaft mit *wir* o.Ä. referiert werden.

Die Figur „wenn *a*, dann *b*“ erweist sich somit als ausgesprochen geschickte rhetorische Strategie impliziten Sprechens über die Mannschaft, das Spiel und auch über sich selbst. Der Aufgabe, in der Pressekonferenz das Spielgeschehen zu schildern, für Gutes wie für Schlechtes sachkundige Erklärungen zu liefern und die – von der Presse meist nachdrücklich geforderte – kritische Haltung gegenüber den Leistungen der Mannschaft mit Teamgeist und lobender Unterstützung zu verbinden, kommen die Trainer mit dieser Figur in besonders subtiler Weise nach.

5. Fazit

Für die pragmatische Referenzforschung stellen die in den spielanschließenden Pressekonferenzen von den Trainern vorgetragenen Spieleinschätzungen eine überaus ertragreiche Datenquelle dar. Da es sich um zwar routinierte und wohl auch professionell angeleitete, aber gleichwohl spontane Rede handelt, werden hier Phänomene sichtbar, die nicht nur Aufschluss über die Verfahren der sprachlichen Bezugnahme überhaupt geben, sondern auch Rückschlüsse auf die besonderen Handlungsanforderungen des Profifußballs und seiner öffentlichen Kommentierung ermöglichen. Was von Trainern erwartet und seitens der Presse auch eingefordert wird, zeigt sich eben auch in den Verfahren der Bezugnahme auf ihre Mannschaft und deren Leistungen, die sich im Genre der spielanschließenden Pressekonferenz herausgebildet haben.

Wie die Analysen gezeigt haben, ist *wir* der standardmäßige Ausdruck zur Bezugnahme auf die eigene Mannschaft. Er erlaubt es, in der Schilderung und Kommentierung des Spiels zugleich die Einheit der Wir-Gruppe zu betonen. Die Abweichung von dieser Standardform kann, sofern sie nicht schlicht syntaktisch-semantisch bedingt ist, verschiedene Funktionen haben. Der Wechsel zu definiten Kennzeichnungen wie *die Mannschaft* kann die Einnahme eines externen Standpunktes zur autoritativen Formulierung von Kritik anzeigen, dient jedoch zumeist der lobenden Herausstellung besonderer Mannschaftsleistungen. In längeren Sequenzen kann der Wechsel zwischen den verschiedenen mannschaftsreferierenden Ausdrücken dem Perspektivwechsel im Sprechen über die Mannschaft dienen. Die Verwendung des Pronomens *man* in indirekt mannschaftsreferierendem Gebrauch kann, wie am Beispiel der *wenn-dann*-Figur gezeigt, der Generalisierung und somit auch Objektivierung von Aussagen, insbesondere solcher mit kritischem Gehalt, dienen.

Die Reichweite der vorgestellten Analysen ist freilich begrenzt. Ihre Gültigkeit für andere Bereiche als den des Profifußballs müsste sich erst noch erweisen, und dies würde erst hinreichend zeigen, inwieweit die beschriebenen referentiellen Praktiken als Verfahren angesehen werden können, mit denen die Trainer spezifische Erwartungen in diesem medialen Umfeld erfüllen können. Denkbar wäre neben dem Einbezug anderer Sportarten etwa ein Vergleich mit den Stellungnahmen von Spitzenpolitikern an Wahlabenden, die ebenfalls stellvertretend für die Partei, der sie vorstehen und für deren Geschicke sie verantwortlich sind, über Erfolg und Misserfolg ihrer Partei sprechen müssen.¹⁷ Ob und wie die gleichwohl bestehenden Unterschiede zwischen Sport und Politik sich auch in den Unterschieden des Gebrauchs personenreferierender Ausdrücke zeigen, erscheint mir eine äußerst spannende Frage zu sein. Ich verschiebe dies auf einen späteren Aufsatz und halte es hier mit der auch von Seiten der Fußballfunktionäre so gerne geäußerte *Maxime*, dass Fußball und Politik nichts miteinander zu tun haben.

¹⁷ So sagte der FDP-Generalsekretär Lindner am Bundestagswahlabend 2013 im Interview mit dem ZDF zu der historischen Niederlage seiner Partei: „wir haben äh in den projekten der regierung und auch im stil des auftretens offensichtlich nicht überzeugt“ (<http://www.zdf.de/ZDFmediathek#/beitrag/video/1990934/Lindner:-Bitterste-Stunde-für-Liberale>, abgerufen am 05.10.2015). Man beachte, dass Lindner über weite Teile der Legislaturperiode nur auf Landesebene aktiv war und an den angesprochenen Regierungsprojekten also gar nicht beteiligt gewesen war.

6. Literatur

- Burkhardt, A. (2006): Sprache und Fußball. Linguistische Annäherung an ein Massenphänomen. In: Muttersprache 116, 53-73.
- Clayman, St.E. (1993): Reformulating the question. A device for answering/not answering questions in news interviews and press conferences. In: Text 13, 159-188.
- Dankert, H. (1969): Sportsprache und Kommunikation. Untersuchungen zur Struktur der Fußballsprache und zum Stil der Sportberichterstattung. Tübingen.
- Fabricius-Hansen, C./Sæbø, K.J. (1983): Über das Chamäleon *wenn* und seine Umwelt. In: Linguistische Berichte 83, 1-35.
- Fritz, G. (1982): Kohärenz. Grundfragen der linguistischen Kommunikationsanalyse. Tübingen.
- Gasser, H. (1973): *Elf, Team, Mannschaft*. Zu den Mannschaftsbezeichnungen in Fußballberichten der Tageszeitungen „Neues Deutschland“, „Die Presse“ und „Süddeutsche Zeitung“. In: Linguistische Studien III. Festgabe für Paul Grebe zum 65. Geburtstag. Teil 1. Düsseldorf, 51-71.
- Günthner, S./Hopper, P.J. (2010): Zeitlichkeit & sprachliche Strukturen: Pseudoclefts im Englischen und Deutschen. In: Gesprächsforschung 11, 1-28.
- Helbig, G./Buscha, J. (2001): Deutsche Grammatik. Ein Handbuch für den Ausländerunterricht. Berlin/München.
- Loll, U. (2012): Moderne Fußball-Sprache. Leipzig.
- Marschall, G.R. (1996): Was bezeichnet *man*? Das indefiniteste „Indefinitpronomen“ und seine Verwandten. In: Pérennec, M.-H. (Hg.): Pro-Formen des Deutschen. Tübingen, 87-97.
- Reisigl, M. (2006): Argumentation und kausalitätsbezogene Explikation. In: Gruber, H./Rheindorf, M./Wetschanow, K./Reisigl, M./Muntigl, P./Czinger, Ch. (2006): Genre, Habitus und wissenschaftliches Schreiben. Eine empirische Untersuchung studentischer Texte. Wien, 175-204.
- Schütte, Ch. (2006): Matchwinner und Pechvögel. Ergebniserklärung in der Fußballberichterstattung in Hörfunk, Internet, Fernsehen und Printmedien. Hamburg/Münster.
- Schwarz, M. (2000): Indirekte Anaphern in Texten. Studien zur domänen gebundenen Referenz und Kohärenz im Deutschen. Tübingen.
- Searle, J.R. (1971): Sprechakte. Ein sprachphilosophischer Essay. Frankfurt a.M.
- Stegmüller, W. (1969): Probleme und Resultate der Wissenschaftstheorie und Analytischen Philosophie. Bd. I: Wissenschaftliche Erklärung und Begründung. Berlin u.a.

- Stein, St. (1995): *Formelhafte Sprache. Untersuchungen zu ihren pragmatischen und kognitiven Funktionen im gegenwärtigen Deutsch.* Frankfurt a.M. u.a.
- Stutterheim, Ch. von (1997): *Einige Prinzipien des Textaufbaus. Empirische Untersuchungen zur Produktion mündlicher Texte.* Tübingen.
- Stutterheim, Ch. von/Carroll, M. (2007): *Durch die Grammatik fokussiert.* In: *LiLi* 145, 35-60.
- Szyncer, K. (2010): *Strategies of powerful self-presentations in the discourse of female tennis players.* In: *Discourse and society* 21(4), 458-479.
- Vater, H. (2012): *Referenz. Bezüge zwischen Sprache und Welt.* Trier.
- Wimmer, R. (1979): *Referenzsemantik. Untersuchungen zur Festlegung von Bezeichnungsfunktionen sprachlicher Ausdrücke am Beispiel des Deutschen.* Tübingen.
- Wodak, R./de Cillia, R./Reisigl, M./Liebhart, K./Hofstätter, K./Kargl, M. (1998): *Zur diskursiven Konstruktion nationaler Identität.* Frankfurt a.M..
- Zifonun, G. (2000): *„Man lebt nur einmal.“ Morphosyntax und Semantik des Pronomens man.* In: *Deutsche Sprache* 28, 232-253.
- Zifonun, G./Hoffmann, L./Strecker, B. (1997): *Grammatik der deutschen Sprache.* 3 Bände. Berlin/New York.